



WEGBEGLEITER

Information und Unterstützung für trauernde Mütter, Väter, Geschwister, Großeltern und alle, die mit dem Tod eines Kindes leben müssen

Nr. 3 ♦ Weihnachten 2011



Liebe Verwaiste Eltern, Großeltern, Geschwister und betroffene Angehörige, liebe Freunde und Förderer des Vereins,

Licht – Leben – Liebe

Die Stalingrad-Madonna von Kurt Reuber begleitet mich seit Jahren als Ausdruck der Trauer und der Geborgenheit. Das mag vielen trauernden Eltern als Widerspruch erscheinen, aber beim Näherhinsehen ist es das nicht, sondern drückt die Fülle unseres Lebens, ja die Polarität aus, der wir Trauernde ganz besonders ausgesetzt sind. Das wird in der Weihnachtszeit besonders schmerzhaft spürbar, und genau dahin gehört die Madonna.

Kurt Reuber, er war Arzt und Pfarrer, hat diese beeindruckende Madonna gemalt. Nach einem kurzen Heimaturlaub kehrte er zwei Tage vor Schließung des Kessels zu seiner Truppe nach Stalingrad zurück, und er wollte mit diesem Bild

seinen Kameraden zum Heiligen Abend 1942 eine Freude machen. Er hat dieses Bild in den Tagen vor Weihnachten unter größten äußeren Schwierigkeiten gemalt; mit Kohlestiften auf die Rückseite einer russischen Landkarte, in einem winzigen kleinen und dunklen Erdbunker, während der wenigen kurzen Stunden, die sein ärztlicher Dienst ihm Zeit ließ. Zur Geschichte des Bildes gehört auch, dass es Kurt Reuber gelang, dieses Bild mit anderen Zeichnungen seinem schwerkranken Kommandeur mitzugeben, der mit einer der letzten Transportmaschinen aus Stalingrad ausgeflogen werden konnte, auf diese Weise konnte er das Bild für uns retten. Seit 1983 hängt es in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche im Berlin.

Warum ist dieses Bild so wirkmächtig?

Ganz sicher spüren wir die Schrecken des Krieges, des Bedrohtseins, die Angst, die Kälte, den Hunger, den Tod. Aber noch mehr spricht aus diesem Bild die Ruhe, und die Erfahrung letzter Geborgenheit, die keine Macht der Welt anrühren und zerstören kann. Es geht um die Geborgenheit und Umschließung von Mutter und Kind: die Köpfe einander fast berührend, der starke Arm und die übernatürlich große Hand der Mutter, das kleine Kind ganz umschließend, seinen Kopf haltend. Und beide sind noch einmal umschlossen von dem schützenden Mantel, als könne kein Sturm, keine Kälte von draußen den beiden etwas anhaben.

Wir alle empfinden durch den Tod unserer Kinder, Enkel und Geschwister zunächst die Nichtgeborgenheit, aber wir dürfen darauf vertrauen, dass wir von einem größeren „Mantel“, wie auf diesem Bild, doch Geborgenheit und Umschließung erfahren dürfen; das Licht erhellt uns und kann uns erreichen – das ist die Botschaft des Bildes.

Freya von Stülpnagel

Quelle: „die Stalingrad-Madonna“ von Martin Kruse, Lutherisches Verlagshaus, 1993

In diesem Sinne wünschen wir allen verwaisten Eltern, Geschwistern und Großeltern die Erfahrung, dass trotz aller Trauer und Dunkelheit das Licht auch für uns, gerade für uns scheinen und uns wärmen möchte.

*Mit adventlichen Grüßen
der Vorstand, die Geschäftsstelle
und das Redaktionsteam*

Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Der Name der Jungfrau war Maria.

Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe.

Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden.

Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben.

Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?



Der Engel antwortete ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Auch Elisabeth, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen; obwohl sie als unfruchtbar galt, ist sie jetzt schon im sechsten Monat.

Denn für Gott ist nichts unmöglich.

Da sagte Maria: ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.

Aus dem Evangelium nach Lukas, Kapitel 1

Von einem neuen Anfang

Mit der Verkündigungsgeschichte oben beginnt die Lebensgeschichte von Jesus, und sie hängt an einem jungen Mädchen vom Land. Diese Maria wartet nicht andächtig oder sehnsüchtig auf den Engel, sondern sie reagiert ganz natürlich auf die mögliche Schwangerschaft: sie erschrickt, sie überlegt, sie fragt nach.

Maria durchlebt vielfältige Gefühlslagen, die nur zu verständlich sind angesichts der vielen Ungewissheiten eines neuen Lebens: es geht um ein Kind, und da weiß man nicht, was passieren wird. Vieles kommt auf sie zu, und da braucht sie Zuspruch – dargestellt im Bild des Engels Gabriel. Gabriel ist hebräisch und bedeutet: die Kraft Gottes.

Von leeren und von vollen Händen

Mit diesem Zuspruch ringt sich Maria durch zu dem eigenartigen „Mir geschehe“. Ergibt sie sich? Nein. Je öfter ich diese Stelle lese, desto klarer zeigt sich in diesem Wort eine Haltung: es ist zwischen ja und nein, es ist aktiv und passiv, es ist ein sich einlassen. Ja sagen, damit etwas möglich wird, und dabei wissen, dass das meis-

te davon nicht machbar und planbar und absicherbar ist. Es ist die Bereitschaft, sich auf ein Leben einzulassen, in dem man so vieles nicht selber in der Hand hat, und doch die Hände zu öffnen für das viele, das kommen wird.

Für Maria wird es viel: ein Leben mit einem herausfordernden Kind, mit einem jungen Mann, der seine Wege geht, und ein Leben, das sie an den Punkt führt, an dem sie ihren toten Sohn im Arm hält: die Pieta, die Schmerzensmutter, mit dem durchstochenen Herzen, die wir in vielen Kirchen finden.

Eine Haltung nicht nur für Schwangere

Für mich ist die Haltung Marias ein Vorbild für die Haltung zum ganzen Leben geworden. Auch wenn uns das Leben in unserem Teil der Welt und in unserer Zeit anders erscheinen mag oder anders gezeigt wird: Nämlich als ein planbares, eines, auf das man Anspruch hat; das zu gelingen hat, und wenn es nicht gelingt, war man selber schuld, oder eben jemand anderes.

Die Haltung Marias beweist, dass das Meiste ungewiss ist. Gewiss ist meist nur, dass es anders wird. Und dass es die Bereitschaft braucht, sich auf dieses Leben einzulassen, damit Leben passiert.

Ernstfall Tod

Wenn ein Kind stirbt, wird offenbar, was wir alles nicht in der Hand haben. Da hilft mir die Geschichte von Maria:

Die Figur des Engels Gabriel sagt mir: es braucht manchmal übermenschliche Kraft, um das Leben mit all seinen Seiten zu tragen.

Die Maria mit dem toten Sohn im Arm zeigt mir, dass die Erfahrung, ein Kind zu verlieren, so falsch sie ist, zu diesem Leben gehören kann. Immer wenn ich diese Mutter sehe, die ein Kind verloren hat, spüre ich, dass mich der Tod meines Kindes nicht an den Rand des Lebens drängt oder aus der Gesellschaft ausschließt.

Und das unmöglich scheinende wird in der Geschichte möglich: neu anfangen.

Vom neu anfangen

Jesus spricht am Kreuz zu seiner Mutter und zu seinem Vertrauten Johannes: er erklärt sie zu Mutter und Sohn, er ordnet die Verhältnisse neu. Das „Mir geschehe“ mag Maria auch da gesprochen haben: Sie sagt Ja zum Leben, wie es ist. Und das macht es ihr möglich, unter neuen Bedingungen wieder anzufangen. Immer wieder.

Das wünsche ich uns allen mit dem Zuspruch Gottes: Fürchte Dich nicht. Ich bin mit Dir.

Der Autor ist betroffener Vater und Seelsorger

Zwei Jahre danach

„Nein, nein, nein!“, habe ich geschrien und mit einem Gürtel auf mein Bett eingeschlagen. Gerade hatte ich entgegennehmen müssen, dass mein zweiter Sohn, der Max, in der Nacht einen Herzinfarkt erlitten hatte und die Ärzte in einer Münchner Klinik um sein Leben kämpfen. Der Maxi, das Mäxchen, 34 Jahre jung, ein angenehmer Mensch mit Tiefgang. Oft überschäumend, manchmal zu einer nicht zu erklärenden Schwermut neigend. Tontechniker von Beruf, Musiker in eigener Band. Schon als Kind nicht so leicht „einzufangen“. Irgendwann stieg er während einer Schulstunde aus dem Fenster des zu ebener Erde liegenden Klassenzimmers und warf dem Lehrer noch ein „Diesen Schmarrn höre ich mir nicht mehr länger an“ entgegen.

Und jetzt. Fast friedlich lag er in seinem Bett auf der Intensivstation der Münchner Klinik. Maschinen surrten, die Kurven seines Herzschlages auf dem Monitor machten dem unkundigen Besucher Angst. „Wird er überleben?“ Die Ärzte ehrlich: „Wir wissen es nicht. In einer Woche können wir vielleicht mehr sagen.“ Aus einer Woche im künstlichen Koma wurden acht. Mal ging es auf, mal ab. Die täglichen Besuche waren oft quälend. Da liegt Dein Kind vor Dir, berührbar, es atmet und ist doch Welten von Dir entfernt. Ein paar Mal hat Max gelächelt. Hoffnung keimte auf. Am 29. Juni 2009 ist er in den Abendstunden gestorben. Sein Bruder und dessen Frau waren bei ihm.

Am 9. Juli haben wir ihn nach einem bewegenden Trauergottesdienst in der Erlöserkirche an der Münchner Freiheit auf dem Nordfriedhof im Kreis von 300 Verwandten, Freunden und Kollegen beerdigt. In der Aussegnungshalle kam Rockmusik vom Tonband, ein Stück von ihm mit dem Titel „Reise“ und eines von seiner Lieblingsband Nickelback „Savin´ me“. Aus dem Text: „You know that I love you/I have loved you all along/And I miss you/I keep dreaming you´ll be with me and you´ll never go/Stop breathing if I don´t see you anymore“.

Der Atem stockt, das Herz setzt mit Schlägen aus. „Ich werde aufhören zu atmen, wenn ich Dich nicht mehr sehe.“ So formuliert es die kanadische Rockband. Die in dem Lied verzweifelt ersehnte Person ist weit weg. Aber nicht tot. Die Inbrunst des Gesangs ist aber gleich. So hat Max auch gesungen, wenn er auf der Bühne war. Laut, kräftig, herzerreißend, zeitweise entrückt. Er war eine Kerze, die an zwei Enden brannte. Und eine Kerze, die an zwei Enden brennt, hat nur die halbe Brenndauer...

„Sei mir nicht böse, aber ich beneide Dich, denn Du hast Dein Kind wenigstens über einen langen Zeitraum erleben und begleiten dürfen“, so ein Vater zu mir in der Männer-Trauer- und Selbsterfahrungsgruppe der Verwaisten Eltern in München, der sein Kind als Baby verloren hatte. Ich erschrak. Wie meint er das? Nach einigem Nachdenken wurde mir klar: Er hatte in seiner Trauer einen wichtigen Punkt getroffen. Nicht dem Leben Jahre geben, sondern den Jahren Leben. So werden gelegentlich ältere Menschen getröstet und ermuntert. Aber trifft das nicht auch auf mich und den viel zu frühen Verlust eines Kindes zu?

Ja. Zwei Jahre ist der Todestag her. Ich bin jetzt 71 Jahre alt. Dem Tod am nächsten war ich mit vier Jahren, als ein Flüchtlingslager, in dem ich mit meiner Mutter und meinem Bruder eine Nacht im Winter 1945 war, in der Nacht nach unserer Abreise durch einen Fliegerangriff fast vollständig ausradiert wurde. Warum bin ich damals nicht von dieser Erde abberufen worden wie Millionen andere, die genau so gerne gelebt hätten wie ich? Ich weiß es nicht. Und ich habe darauf, trotz quälender Gedanken, so wenig eine Antwort bekommen wie auf die Frage, warum der Max viel früher als erwartet „gehen“ musste. Eine jüdische Freundin erzählte mir mal, dass ihre Familie 23 Mitglieder betrauert, die im Holocaust ermordet wurden. Wie hat diese Familie seelisch überlebt? Ich brachte die auf der Zunge liegende Frage nicht heraus.

"Heinz, Du bist nicht gestorben, sondern Dein Kind." Diesen Satz meines Therapeuten, der mir über den Tod von Max hinweghalf, habe ich nie vergessen. Und auch die Mahnung: "Heinz, Du darfst Träume, Hoffnungen, Wünsche an die Zukunft haben, aber konkrete Pläne mache nur für die nächsten zwei, drei Tage". Das habe ich versucht zu beherzigen. In der Gegenwart leben - eine nicht einfache Geschichte. Aber ich lebe bewusster. Ich höre hin, wenn mir jemand etwas erzählt. Ich versuche, niemand abzuwerten, sondern den besonderen Wert hinter seinen/ihren Worten und seinem/ihrer Handeln zu entdecken. Ich bin geduldiger, ja sogar toleranter geworden.

Auf meinen Tod warte ich nicht, aber ich habe einige Dinge festgelegt. Ich möchte neben Max begraben werden und alle sollen meinen Namen auf seinem Grabstein lesen. Und bei meiner Trauerfeier könnte ein weiteres Lied von Nickelback "If everyone cared" gespielt werden. Ein paar Zeilen daraus: "If everyone cared and nobody cried/if everyone loved and nobody lied/if everyone shared and swallowed their pride/We´d see the day when nobody died."

Heinz Brockert

Königin der Nacht

Meine kleine Königin der Nacht,
Gott hat dich im Verborgenen ausgedacht.

Und wie diese Blume einzigartig und fein
Wirst auch du immer unser kleiner Schatz sein.

In meinem Bauch, im Dunkeln kamst du
ins Leben.

Unser Lachen, unsere Liebe haben dich
umgeben.

Zu früh schon musstest du gehen.

Wir werden dich im Himmel wieder sehn.

Noch Stunden, noch Jahre trennen uns von dir.

Gott weiß es alleine. Du fehlst uns hier.

Du erinnerst uns täglich unser Zuhause ist weit.

Wir warten voll Sehnsucht auf die Ewigkeit.

Gedicht für unsere kleine Anna

Claudia Bauer, Oktober 2010



Zur Info: die „Königin der Nacht“ ist eine schöne Kaktusblume, die nur ein einziges Mal, und nur in der Nacht erblüht.

In der Morgendämmerung geht sie zu und stirbt ab.

Thomas Bauer

„Abschied von Anna“

Unsere Tochter Anna wurde am 23.05.2010 tot geboren. Ich war in der 35. Schwangerschaftswoche und ihr Tod kam für uns völlig überraschend. Auch wenn die Schwangerschaft aufgrund meiner chronischen Erkrankung nicht ganz unproblematisch war, dachten mein Mann und ich doch, dass wir nun, so kurz vor dem Geburtstermin das Schlimmste überstanden hätten.

Die Geburt verlief sehr schnell, da ich von Beginn an Geburtswehen hatte. Als wir in der Klinik erfuhren, dass unser Baby schon tot war, kam diese Nachricht bei mir zunächst überhaupt nicht an. Ich war voll und ganz mit den Wehen „beschäftigt“.

Wir hatten sie danach nur 4 Stunden im Arm: ein kleines, fertiges Baby, so süß und schön.

Doch fassen konnte ich das alles nicht. Ich war zerrissen in meinen Gefühlen von „sie halten wollen“ und es dann doch einfach nicht aushalten können und mich von ihr abzuwenden.

Da uns in der Klinik die ersten 2 Tage niemand begleitete und half, mit dem Schmerz umzugehen, gaben wir unser Kind schon nach 2 Tagen zur

Obduktion frei. Dabei nahm ich keinen bewussten Abschied von ihr. Es war mir nicht möglich. Es tat alles zu sehr weh.

Die Beerdigung war schon eine Woche später, da wir dachten „man müsste das so schnell machen“.

Auch zu diesem Zeitpunkt war ich noch so unter Schock, dass alles irgendwie an mir vorüber lief. Ich fühlte kaum etwas.

Die ganze Wucht der Trauer und des Verlustschmerzes kam erst eine Woche später und zog sich dann in Wellen durch das Jahr. Ein Versuch, nach dem Mutterschutz wieder halbtags arbeiten zu gehen, scheiterte.

Ich rutschte immer tiefer in Depressionen. Es schien mir, dass ich nie aufhören dürfte, um mein Kind zu trauern, damit es für die Außenwelt „sichtbar“ bleiben würde. Außerdem quälten mich die Selbstvorwürfe, warum ich mein Kind so schnell abgegeben hatte. Und ich war wütend auf die Klinik, die uns niemanden geschickt hatten, der uns in diesen ersten, so wichtigen Stunden hätte helfen können.

Schließlich begab ich mich im Februar 2011 für 6 Wochen in eine psychosomatische Klinik.

Hier hatte ich Zeit, nochmals meine ganze Trauer rauszuweinen und zu zeigen. Und hier wurde mir auch klar, warum ich in so einer Sackgasse in meiner Trauer steckte: Ich hatte unsere Anna nie wirklich losgelassen. Ich hielt sie immer noch bei mir und dies hinderte mich daran, mich dem Leben wieder neu zuzuwenden.

Der Abschied, der durch die schnelle Geburt und ohne die entsprechende Hilfe danach nicht stattgefunden hatte, musste nochmals nachgeholt werden.

Sobald ich dies erkannt hatte, ging es mir sofort besser. Ich hatte das Gefühl, es gibt einen Ausweg für mich.

Mein Mann und ich planten nun eine „nochmalige“ Abschiedsfeier von Anna, nur für uns zwei, in Begleitung von unserem Pastor, zu dem wir ein sehr herzliches Verhältnis haben.

Dazu half uns eine selbstgemachte Puppe:

Wir hatten im Laufe des Jahres eine Stoffpuppe völlig unbewusst zu unserem „Anna-Ersatz“ gemacht. Mit ihr sprachen wir, „spielten wir“, alberten herum und sie lag bei uns im Bett.

Das war ein Segen, denn so konnten wir sie dazu nutzen, den Abschied wirklich hautnah zu gestalten.

In unserer Wohnung taten wir alles, was wir mit Anna in der Klinik nicht getan hatten:

wir „wuschen“ die Puppe, wickelten sie und zogen sie an. Wir nahmen mit ihr auf dem Arm Abschied vom Wickeltisch, Schlafzimmer wo ihr Bettchen gestanden hätte, der Küche, wo wir sie gefüttert hätten.

Danach legten wir sie mit all den Gegenständen, die wir für sie gekauft hatten in eine schöne Kiste.

Mit dieser gingen wir nun zum Grab, um uns auch an diesem besonderen Ort mit persönlichen Worten bewusst zu verabschieden und für uns beten zu lassen.

Zum Schluss ließen wir symbolisch einen großen Herzluftballon in den Himmel steigen. Dorthin, wo unsere Anna nun schon ist.

Die Kiste mit der Puppe übergaben wir unserem Pastor, der sie an einen sicheren und für uns emotional guten Ort verschickte. Auch dies hatte für uns eine wichtige Bedeutung.

Diese ganze Zeremonie und die intensive Vorbereitung haben mir und meinem Mann sehr gut getan. Speziell für mich war es der alles entscheidende Schritt, damit meine Seele und mein Herz zur Ruhe kommen konnte. Ich kann sagen, dass dies wirklich eingetreten ist.

Wir hoffen, dieser Bericht macht Mut, auch Ungeöhnliches auf dem Weg der Trauer zu tun. Ich durfte erfahren, dass es heilende Wege gibt, Situationen, die man nicht mehr ändern kann, aufzuarbeiten und somit zur Ruhe kommen zu können.

Claudia Bauer, Juli 2011

„Dieser Weg wird kein leichter sein...“

Der Alltag ist längst wieder eingelehrt. Ich gehe zur Arbeit, versorge Haushalt und Garten. Außenstehende merken mir den Schicksalsschlag, der unsere Familie im vergangenen Oktober mit dem Tod unseres jüngsten Sohnes Andreas getroffen hat, meist nicht an - ich „funktioniere“.

Und doch: alles ist anders – nichts wird mehr so sein wie früher. Vieles geht schwerer von der Hand, ich komme schnell an meine Grenzen. Ich spüre Demut, Resignation, Gleichgültigkeit. Der Alltag kann unheimlich anstrengend sein. Mein Herz weigert sich den schrecklichen Verlust zu begreifen, alles scheint unwirklich. Plötzlich und unerwartet geschieht es: Realität und Unwiderruflichkeit des Todes sind präsent, lassen mich fast verzweifeln, schmerzen zutiefst. Ein Gedanke, ein Wort, ein Lied – alles kann Auslöser dafür sein. Die Tränen befreien, irgendwann werde ich ruhiger und kann weitermachen - ein ständiges Wechselbad der Gefühle.

Um das alles zu bewältigen muss ich gut für mich sorgen. Kleine Dinge geben mehr Freude und Kraft als früher: ein zwitschernder Vogel, ein Regenbogen am Himmel... Sehr dankbar bin ich Menschen, die auf mich zukommen, mit mir über meinen Sohn sprechen, mich und meine Trauer zu verstehen suchen, meine Tränen aushalten, obwohl es doch schon „so lange“ her ist. Diese Begegnungen und die Kraft, die der Glaube gibt, sind für mich von großem Wert. Gedankenlose Bemerkungen, die automatisch gestellte Frage „Wie geht's?“ oder ganz bewusstes „Totschweigen“ lassen mich ärgerlich und traurig werden. Sicher weiß ich um die Hilflosigkeit mancher Menschen, aber ich selber bin sehr verletzbar worden.

Die Trauer wird bleiben, auch wenn sie sich im Laufe der Zeit verändert. Im Sinne von Andreas, leben wir, seine Familie, weiter. Vieles erleben wir intensiver. Die unterschiedliche Art zu trauern führt gelegentlich zu Spannungen und trotzdem sind wir noch enger zusammengerückt. Wir denken an Andreas, haben ihn und das Gedenken an ihn in unseren Alltag integriert und werden so in ewiger Liebe mit ihm verbunden sein.

Gabi Treutlein

Die andere Trauerfeier

Maria rief mich an: Ihr Bruder Sandro war gestorben.

Wir hatten vor Jahren schon einmal eine Trauerfeier zusammen erlebt, und sie meinte, wir sollten es auch dieses Mal zusammen machen.

Gemeinsam besprachen wir den Ablauf, in dem Sandro, der kirchlich nicht gebunden war, im Mittelpunkt stehen sollte.

Die Lichthalle von Hanrieder in Dachau ist ein schöner Ort, warm und lichtdurchflutet, auch wenn es an diesem Tag regnete, wie Perlen oder besser vielleicht Tränen, perlten die Regentropfen an den Fenstern herab. Es war die richtige Kulisse hinter dem Sarg. Nachdem ich die Trauergäste begrüßt hatte, zeichnete Maria selbst ein Lebensbild ihres Bruders: was das Besondere an ihm war, das Schöne und auch das Schwere, das sein Leben ausmachte. Anschließend – immer wieder mit seiner Musik – hatte die Familie eine Fotopräsentation vorbereitet, die mit einer Musik unterlegt war, die die ehemalige Partnerin mit liebevollen Worten erklärte, und damit, was er für sie und ihr gemeinsames Leben bedeutete, insbesondere der wunderbare Sohn.

Anschließend sprach ich über das Sterben, das besondere Sterben eines jungen Mannes, dessen Leben Höhe und Tiefen hatte und der sich auch im Sterben seinen eigenen Weg gesucht hatte.

Der Sarg war nicht geschmückt, aus unbehandeltem Holz, auf dem nunmehr jeder, der wollte, Gedanken, Erinnerungen und Wünsche aufschreiben oder malen konnte. Nach anfänglichem Zögern trauten sich immer mehr Menschen, das auszudrücken und zu gestalten, was ihnen am Herzen lag. Zum Schluss wurde der Sarg mit Frühlingsblumen geschmückt.

Nachdem alle wieder Platz genommen hatten, lud ich die Trauernden ein, Erinnerungsgedanken vorzutragen. Oft ist es schwer, in dieser Situation die richtigen Worte, den richtigen Einstieg zu bekommen, und so gab ich eine kleine Formulierungshilfe: „Wenn ich an Sandro denke, denke ich an ...“ Nach und nach kamen immer mehr Sätze, es wurde freier erzählt, von Gedanken, Erinnerungen, gemeinsamen Erlebnissen. Ich war beeindruckt, wie viele Menschen sagten, wie wichtig es ihnen war, etwas von Sandros Leben zu erzählen, so dass am Ende ein ganz buntes, lebendiges

ges Bild von Sandro mir vor Augen stand. Er war wahrhaftig in unserer Mitte.

Zum Schluss versammelten wir uns alle um den Sarg herum, ich sprach den Text über das Sterben von Kalil Gibran und anschließend beteten wir gemeinsam das Vaterunser.

Während der ganzen Feier leitete uns „Seine“ Musik von einem Gestaltungselement zum Anderen. Es war eine berührende und aktive Feier, in der Sandro ganz im Mittelpunkt stand.

Freya v. Stülpnagel

Verwaiste Eltern München e.V. beim Selbsthilfetag am Marienplatz in München

Sehr gerne habe ich zusammen mit Lisa Schreyer wieder den Stand der Verwaisten Eltern beim Selbst-Hilfe-Tag betreut. Dieser Tag ist den verschiedensten Selbsthilfe-Organisation gewidmet und dient dazu, deren stets ehrenamtliche Arbeit einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Direkt vor dem Rathaus befand sich unser Stand, den wir mit bunten Blumen und einer Schale Schokolade „aufgelockert“ haben. Die unterschiedlichsten Menschen haben sich herangetraut, einige auch nur, um zu fragen, wo denn z.B. das Hofbräuhaus zu finden ist, oder das Deutsche Museum. Ich nahm´s mit Humor und habe gerne Auskunft gegeben.

Doch auch sehr gute, ernsthafte Gespräche fanden statt. So kam ein junger Mann auf mich zu, der bereits in einem sozialpädagogischen Beruf tätig ist und sich nun ganz intensiv für eine Ausbildung zum Trauerbegleiter interessiert. Er berichtete, dass er die Ausbildung sehr gerne bei den Verwaisten Eltern absolvieren wolle, da er der Meinung ist, eine schwierigere, schmerzhaftere Trauer als Mütter und Väter, deren Kind gestorben ist, zu bewältigen haben, gibt es wohl nicht! Ich freute mich über sein Interesse und Verständnis und habe ihm sehr gerne Infomaterial über unsere vielfältige Arbeit und alle relevanten Kontaktdaten gegeben.

Fast vollständig erblindet war die alte Dame, die sich bei mir erkundigte, von welcher „Art“ unser Stand ist, worum es denn hierbei geht. Als ich es ihr erklärte, erstarrte sie vor Schreck und konnte einen Moment lang nicht sprechen. Unter Tränen berichtete sie mir dann, dass sie vor vielen Jahren ihr erstgeborenes Baby mit wenigen Monaten auch verloren hat. Es ist mitten in München verhungert! Dies geschah während der Kriegsjahre, als sie aus der heutigen Tschechei vertrieben wurde. Dann war ich geschockt und sprachlos. Wir umarmten uns und ich spürte, dass diese Mutter wohl seit mehreren Jahrzehnten zum aller

ersten Mal darüber gesprochen hat. Ich bedankte mich für ihr Vertrauen und wir hatten noch eine lange, dann doch trostreiche Unterhaltung.

Ein Vater, der ebenfalls den „Verlust“ seiner Kinder zu beklagen hat, kam an unseren Stand und lobte unsere wertvolle Arbeit. Er betreute den Stand der Selbsthilfe-Organisation „Väteraufbruch e.V.“ Durch die Trennung und Scheidung von seiner Ehefrau hat er seit vielen Jahren keinerlei Kontakt mehr zu seinen (lebenden!) Kindern. Er erzählte mir von seinem Leid.

Ich bin dankbar für diese tiefgehenden Gespräche. Mir wurde dadurch erneut bewusst wie vielschichtig die Not meiner Mitmenschen sein kann. Not hat viele Gesichter. Aber ich durfte auf dem vollbesetzten Münchner Marienplatz auch erleben, wie vielschichtig doch die Hilfe ist, die von unzähligen, engagierten Freiwilligen in unserer

Stadt Tag für Tag mit viel Hingabe und Liebe unentgeltlich geleistet wird. Erneut konnte ich davon berichten, welch kostbare Hilfe ich selbst durch die Verwaisten Eltern München insbesondere in den ersten Trauerjahren nach dem Tod meines einzigen Sohnes erfahren habe. Ich kann sagen, ich wurde an diesem Selbsthilfe-Tag reich beschenkt und ging abends ganz erfüllt nach Hause.



Angesichts des bevorstehenden Weihnachtsfestes wird mir auch in diesem Zusammenhang erneut bewusst, dass Jesus gerade für alle notleidenden Menschen in diese Welt kam. Es heißt bereits in der Prophezeiung des Jesaja (ca. 700 Jahre vor Christus!):

„Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein großes Licht. Hell strahlt es auf über denen, die ohne Hoffnung sind.“ (Jesaja 9.1, vgl. auch NT, Matthäus 4,16)

Von Herzen wünsche ich allen Lesern unseres Wegbegleiters ein trostreiches, hoffnungs- und friedvolles Weihnachtsfest.

Karola Kunstmann



Weihnachten - das Fest der Liebe

Hier ein paar besondere Gedanken dazu:

Pflicht ohne Liebe macht verdrießlich.
Verantwortung ohne Liebe macht rücksichtslos.
Gerechtigkeit ohne Liebe macht hart.
Erziehung ohne Liebe macht widerspruchsvoll.
Klugheit ohne Liebe macht gerissen.
Freundlichkeit ohne Liebe macht heuchlerisch.
Ordnung ohne Liebe macht kleinlich.
Sachkenntnis ohne Liebe macht rechthaberisch.
Macht ohne Liebe macht gewalttätig.
Ehre ohne Liebe macht hochmütig.
Besitz ohne Liebe macht geizig.
Glaube ohne Liebe macht fanatisch.
Leistung ohne Liebe macht brutal.
Urteilsfähigkeit ohne Liebe macht unweise.
Wahrheit ohne Liebe macht eitel.
Können ohne Liebe macht egoistisch.
Eifer ohne Liebe macht eifersüchtig.
Vergebung ohne Liebe macht nachtragend.
Erfolg ohne Liebe macht einsam.
Leiden ohne Liebe macht bitter.
Überlegenheit ohne Liebe macht ironisch.
Spontaneität ohne Liebe macht unduldsam.
Gehorsam ohne Liebe macht sklavisch.
Leben ohne Liebe ist sinnlos.

Weisheit aus Asien

„Da wo Liebe ist, ist der Sinn des Lebens erfüllt“



Dietrich Bonhoeffer
ausgesucht von
Karola Kunstmann

Das Leben besteht aus Augenblicken

Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte,
im nächsten Leben würde ich versuchen, mehr
Fehler zu machen.
Ich würde nicht so perfekt sein wollen, ich würde
mich mehr entspannen.
Ich wäre ein bisschen verrückter, als ich es gewe-
sen bin, ...
ich würde viel mehr riskieren...Ich würde versu-
chen, nur mehr gute Augenblicke zu haben.
Falls du es noch nicht weißt, aus diesen besteht
nämlich das Leben:
nur aus Augenblicken, vergiss nicht den jetzigen.

Jorge Luis Borges

Folgen Sie Ihrem Herzen

Worte des kürzlich verstorbenen Gründers der
Weltfirma "Apple" Steve Jobs an Absolventen der
Stanford-Universität im US-Staat California:

"Das Bewusstsein, dass ich bald tot sein werde,
wurde mir zu einer der wichtigsten Entschei-
dungshilfen. Denn fast alles – alle äußeren Erwar-
tungen, aller Stolz, alle Angst vor Peinlichkeiten
und Fehlschlägen – fallen im Angesicht des To-
des nicht mehr ins Gewicht...

Der Tod ist wohl die beste Erfindung im Leben. Er
ist die Kraft, die Veränderung ins Leben bringt...
Ihre Zeit ist begrenzt, also verschwenden Sie sie
nicht, indem Sie anderer Leute Leben leben. Las-
sen Sie sich nicht von Dogmen einfangen. Lassen
Sie nicht zu, dass der Lärm fremder Meinungen
Ihre eigene innere Stimme übertönt. Und vor al-
lem, haben Sie den Mut, Ihrem Herzen und Ihrer
Eingebung zu folgen.“

ausgesucht von Heinz Brockert

„Liebe Lisa“

Deine Abschiedseinladung für den 16.12.2011 im
vorherigen Wegbegleiter hast Du mit den Worten
beendet: „Herzensgrüße von Elisabeth (Lisa)“. Ja,
liebe Lisa, das genau ist es, was mir als trauernde
Mutter von Anfang an so gut getan hat – dass
Du Herz zeigst! Du hast Dich bereits bei meinem
allerersten Anruf an der Geschäftsstelle, als ich
damals ganz frisch betroffen war, auf mein Leid
und meinen übergroßen Schmerz persönlich ein-
gelassen. Auch jetzt, nach mehr als 12 Jahren,
habe ich nicht vergessen, wie gut mir Deine liebe-
volle Art damals getan hat. Die nächsten drei Jah-
re, wurde ich u.a. von Dir in der offenen und spä-
ter in der geschlossenen Gruppe hilfreich beglei-
tet. Auch da warst Du bereit, nicht nur mit großer
Fachkompetenz, sondern eben auch mit Deinen
ganz persönlichen Gefühlen, also mit Deinem
Herzen, auf mich (und die anderen Teilnehmer)
einzugehen. Ich danke Dir inniglich dafür! Für
Deinen weiteren Weg wünsche ich Dir – auch von
ganzem Herzen – Gottes reichen Frieden und
Segen und seine tägliche Nähe.

Alles Liebe von Karola Kunstmann

Geschwisterecke

Für trauernde Geschwister können wir folgende
Internetseiten empfehlen: www.youngwings.de,
www.allesistanders.de

Bitte schicken Sie uns eine E-Mail, falls Sie in
Zukunft den Wegbegleiter per E-Mail bekommen
möchten. Sie helfen uns damit, Portokosten zu
sparen.

Was war los ?

Aus der Geschäftsstelle

Abschied aus dem Primi Passi Team

Im August traf sich das gesamte Primi Passi Team zum gemeinsamen Abendessen, um sich von Ulla Schneid zu verabschieden. Frau Schneid war seit Gründung des Projektes Primi Passi im Jahr 2004 ein treues und geschätztes Teammitglied.

Liebe Ulla, wir wünschen dir alles Gute für dein Hineinwachsen in eine neue Lebensphase und den damit verbundenen Umzug. Wir möchten uns von Herzen bedanken für die vielen Jahre wertvoller Arbeit im Primi Passi Team.

Elisabeth Berger

Im Namen des Primi Passi Teams

Auswärtige Gruppen

Abschied aus der Gruppenarbeit

Jeder Abschied ist schwer – und so geht es uns auch mit der Nachricht von Andrea Spieler. Andrea war 10 Jahre mit viel Engagement in der Gruppenarbeit in Schwandorf tätig. Zusammen mit Dieter Walter hat sie schon bald nach dem Tod ihres Sohnes Christian die Begleitung von trauernden Eltern übernommen und mit vielen Aktivitäten die Gruppe bereichert.

Wir danken Dir, liebe Andrea, auf diesem Weg noch mal von ganzem Herzen und wünschen Dir für die Zukunft alles erdenklich Gute.

Lisa Schreyer

Mitteilungen aus dem Vorstand

Danke für die großartige Unterstützung!

Liebe Mitglieder, liebe Freunde und Förderer des Vereins!

Seit unserem Spendenaufruf im letzten Wegbegleiter hat sich sehr viel getan und dafür möchte ich mich im Namen des Vorstandes und der Geschäftsstelle sehr herzlich bedanken! Allein während der Gruppenabende konnten 582,00 € gesammelt werden. Durch die freundliche Unterstützung von Frau Jutta Schmid erhielten wir anlässlich der Beerdigung ihres Mannes ca. 700,00 €. So trugen ihre vielen, gelungenen Aktionen insgesamt zu einem Spendenaufkommen von 3.800,00 € seit Juli bis heute bei. Sicher dürfen wir noch Einiges erhoffen, zum Beispiel durch das Benefizkonzert am 19. November. Dieses tolle bisherige Resultat zeigt, dass jeder Euro zählt und dass wir es gemeinsam schaffen, unseren Verein positiv nach vorne zu bringen. Allen Spendern, Unter-

stützern und Werbern für unsere Sache an dieser Stelle vielen, vielen Dank und gute Wünsche für ein gemeinsames, erfolgreiches neues Jahr 2012!

Ihre Schatzmeisterin Franziska Offermann

Veranstaltungen

Adventsgottesdienst

11. Dezember 2011, 14:30 Uhr
Pfarrei Leiden Christi (Gemeindehaus)
Passionistenstr. 12, Obermenzing

Mit Pfarrer Klaus Günter Stahlschmidt, für alle trauernden Mütter, Väter, Geschwister, Großeltern, Freunde. Anschließend Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Um Kuchenspenden wird gebeten.

Weltgedenktag

Am 11.12.11 findet der weltweite Gedenktag für alle verstorbenen Kinder statt. Damit ihr Licht für immer leuchte, stellen um 19.00 Uhr Betroffene rund um die ganze Welt brennende Kerzen in die Fenster.

Redaktionsschluss Sommerausgabe: 30. April 2012

Wenn Sie an der Mitgestaltung unseres Wegbegleiters, der zweimal im Jahr erscheint, interessiert sind, melden Sie sich bitte an der Geschäftsstelle Tel. 089 / 480 88 990.

E-Mail: verwaisteeltern@t-online.de

Impressum

Wegbegleiter für trauernde Mütter, Väter, Geschwister und Großeltern

Herausgeber:

Verwaiste Eltern München e.V.
St. Wolfgangs-Platz 9, 81669 München
Tel. 089/4808899-0, Fax 089/4808899-33

V.i.S.d.P.: Freya von Stülpnagel
www.verwaiste-eltern-muenchen.de
E-Mail: VerwaisteEltern@t-online.de

Bankverbindung: Ligabank,
BLZ 750 90 300, Konto-Nr. 21 61 761

Redaktionsteam:

Dorothea Böhmer, Heinz Brockert, Karola Kunstmann, Ulla Schneid, Freya. v. Stülpnagel

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nur die Meinung des Verfassers/der Verfasserin wieder.

Vorstand (2011 – 2013)

1. Vorsitzender: Klaus Günter Stahlschmidt
 2. Vorsitzende: Freya von Stülpnagel
- Schriftführerin: Irmgard Götz
Kassenwart: Dr. Franziska Offermann
Beisitzer: Wilfried Brenner, Michael Krähmüller,
Edith Lehmann